

Neue Märchen.

Versuche zur Vereinigung des Dreibundes.

Vor einigen Tagen ist bekannt geworden, daß der ehemalige russische Ministerpräsident Witte Notizblätter aus vergangenen Tagen bekanntgegeben hat, wonach er verschiedentlich mit Kaiser Wilhelm über den Plan eines deutsch-französisch-russischen Bündnisses gesprochen habe, der aber schließlich an der Unlösbarkeit der eiskühnigen Frage scheitert sei, d. h. daran, daß man deutsch-französisch nicht in eine Rückgabe der beiden Provinzen willigen wolle. Schon damals tauchte der Gedanke auf, daß Witte zwar hinter den Verfassungen stehe, daß er aber kaum bereit sein dürfte, alle Nachteile des russischen Blattes, das die Rotten vertritt, mit seinem Namen zu bedenken.

Die Vermutung, daß es sich bei der ganzen Sache um eine Pressenacke handle, der vielleicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegen mag, wird jetzt zur Gewissheit. Denn ein anderes russisches Blatt, die halbamtliche „Kulakow's", hat jetzt die „Entschlüsse“ über die damaligen Bündnispläne fort und fort hinaus, daß sie noch bis in die neueste Zeit Gegenstand der Besprechungen zwischen Berlin und Petersburg gewesen seien. Das russische Blatt schreibt, der russische Kriegsminister Suchomlinow habe im vergangenen Dezember während seines Aufenthaltes in Deutschland eine Unterredung mit dem Deutschen Kaiser über die politische Lage gehabt. Kaiser Wilhelm habe erklärt, er wolle wohl, daß Österreich eine schwere Krise durchmache, und könne sich somit auf die Hilfe Österreichs im Ernstfalle nicht verlassen. Ein Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich sei nötig, um den gegenseitigen Rüstungen ein Ende zu machen.

Man kann allenfalls bis hierher dem russischen Blatte folgen, mangelnd auch diese Erzählung schon ein wenig märchenhaft klingt. Doch aber der Schreiber zielt, jetzt die Fortsetzung des Artikels, in dem behauptet wird, der Deutsche Kaiser habe ausdrücklich erklärt, die Teilung Österreichs könnte tatsächlich die Grundlage eines solchen Bündnisses bilden. Suchomlinow soll diese Frage bei seiner Weiterreise nach Paris mit französischen Politikern erörtert haben. Der „Kulakow's" stellt aber dabei fest, daß Suchomlinow mit verantwortlichen Vertretern französischer Politik nicht gesprochen hat. Mit andern Worten, das Blatt will vermelden, daß die verantwortlichen Leiter der französischen Politik etwa Beschlüsse nehmen, sich zu dem Gedächtnis zu äußern.

Wenn also auch der ganze Artikel demgemäß als ein Stümpfen überanfertiger Reporterphantasie oder aber als böswilliger Spotterspruch gekennzeichnet ist, so ist er doch interessant als ein Zeitdokument, das scheinbar die Stimmung erhebt, aus der in Rußland die neuer ungetrübten Rüstungsarbeiten entstanden sind. Man darf dabei nicht übersehen, daß es sich um ein halbamtliches Blatt handelt. Der Fall liegt also etwa so, als ob ein solcher Artikel von der Nordd. Allgem. Zeitung mit Bezug auf Rußland geschrieben würde. Er liegt sogar erst, weil man nicht die Strenge der russischen Zensur übersehen darf.

Sanz bewußt wird also hier von einem den amtlichen Stellen nicht fernstehenden Organ eine gefährliche Sage betrieben, deren letztes Ziel nichts anderes sein kann, als die Vereinigung des Dreibundes. Der Artikel stellt nichts anderes dar, als den Versuch, den Dreibund, der jetzt durch die Reise Kaiser Wilhelms nach Wien und Venedig eine neue Bestätigung erfahren hat, zu lockern, indem man bei seinen Mitgliedern Mißtrauen sät. Nun, der Dreibund hat schon stärkere Belastungsproben ertragen, er wird auch über die Phantasien eines Zeitblattes nicht in die Brüche gehen. Westmann.

Heer und Flotte.

Die aus Montevideo ausgelaufene detaillierte deutsche Division unter dem Befehl des Konteradmirals v. Hebeur-Pakowski ist in schneller Fahrt in die Magelhaensstraße eingeschwenkt, um vor Punta Arenas zu landen zu gehen. Damit haben

Zu feig!

86) Roman von Reinhold Ortman.

Und — was Eva besonders wichtig empfand — sie stellte keine neugierige Frage — weder nach dem eigentlichen Wesen ihrer Belehlerin, noch nach der Ursache ihrer Unfähigkeit. Am Ende einer der schmalen Gassen, die sie langsam durchschritt hatten, blieb sie stehen.

„Weiter kann ich nicht mitgehen.“ sagte sie, „denn ich werde schon lange zu Hause erwartet. Aber Sie können es nun auch nicht mehr verstehen. Wenn Sie hier geradeaus gehen, kommen Sie zur Seilergasse. Und die mündet in die lange Wierstraße ein, wohin Sie doch wohl gehen wollen.“

Eva suchte in ihrer Kleiderlade nach ihrem Portemonnaie, um die ausgesetzte Fahrerin durch ein Geschenk zu belohnen. Aber erst jetzt fiel ihr ein, daß sie gar nicht daran gedacht hatte, sich mit Geld zu versehen, und daß sie ohne alle Mittel dastand. Die Idee der Belohnung lag ihr in die Wangen, und plötzlich zog sie mit raschem Entschluß den kleinen, geringwertigen Ring vom Finger, den sie als ein Konfirmationsgeschenk ihres Vaters seit Jahren als einzigen Handschmuck getragen und drückte ihn in die Rechte des Führers.

„Nehmen Sie das als Dank und zur Erinnerung an unseren gemeinsamen Weg. Ich habe nichts anderes, das ich Ihnen geben könnte.“

„Sie ging weiter, in der Richtung hin, die ihr von dem Mädchen bezeichnet war, und

die Schiffe den südlichsten Polen der Welt erreicht. Die Befehle sind auf Wochen hinaus dem tropischen Klima entzogen und befinden sich für längere Zeit in der südlichen gemäßigten Zone. Für die Geschäfte der Dampfschiffe der Flotte ist der Aufenthalt in Punta Arenas ein Ereignis; denn noch niemals hat ein Schlachtschiff unter deutscher Kriegsflagge diese Teile des südlichen Atlantischen Ozeans angefahren, wie ein Panzerschiff auch noch niemals die Frage in den südlichen Gebieten erregt hat. Die Montevideo hatte die „bedachte deutsche Division“ eine direkte Dampfschiffe von der Umwandlung von 5000 Seemilen zurückgelegt. In der Magelhaensstraße beträgt sie bereits 7700 Seemilen. Für die Erprobung der Seeleistungen der Großkampfschiffe ist gerade der gegenwärtige Reiseabschnitt von besonderem Wert, da die Magelhaensstraße in durch ihre schweren Witterungsverhältnisse bekannt ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das griechische Königspaar hat sich nach Korfu begeben, um Kaiser Wilhelm auf griechischem Boden zu begrüßen. Auch gilt es für wahrscheinlich, daß König Konstantin und Königin Sophie die Osterferien über Gäste des Kaisers im Schloss Kassel sein werden. — Man nimmt an, daß der griechische Ministerpräsident Venizelos das Königspaar dann nach Korfu begleiten und dort mit dem deutschen Reichskanzler, der eine Einladung des Kaisers für das Osterfest erhalten hat, zusammentreffen wird.

Die Abreise der Kolonialreise des Deutschen Kronprinzen ist erfolgt, da die kaiserliche Genehmigung in letzter Stunde verweigert wurde. Die Einzelheiten der ganzen Reise sind in Verhandlungen, die zwischen dem Kronprinzen und dem Staatssekretär Graf Hatzfeldt, festgelegt worden. Man hatte sich darüber geeinigt, die Reisekosten in Höhe von 180 000 Mk. vom Reichstage zu verlangen, mit der Begründung, daß es im Interesse des Reiches liegt, die persönliche Bekanntschaft des Kronprinzen mit den Kolonien zu fördern. Zu einer Vorlage an den Reichstag war aber die kaiserliche Genehmigung notwendig, und diese ist vom Kaiser verweigert worden. Damit ist der Reiseplan vorerst auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Reise sollte im Juni beginnen und von halbjähriger Dauer sein. Die Teilnahme der Kronprinzessin an der Reise war vorgesehen. Für die abnehmende „Mischelung“ des Kaisers sollen, nach guten Quellen, verschiedene Gründe in Betracht kommen: u. a. Bedenken gegen die lange Abwesenheit des Thronolters von der deutschen Heimat, Fragen der persönlichen Sicherheit, Einwände militärischer Natur gegen die Unterbrechung des Generalstabes und nicht zuletzt die finanzielle Lösung durch den Reichstag.

Ministerpräsident Dehaene erklärte sich im preussischen Abgeordnetenhaus zur Herabsetzung der Steuerzuschläge bereit, falls der Wehrbeitrag erhebliche Mehrerlöse bringen sollte.

Im sächsischen Reichstagswahlkreise Thorna-Bogau hat am 28. d. Mts. die Stichwahl mit dem Siege des Sozialdemokraten geendet. Es entfielen auf den sozialdemokratischen Kandidaten Ruffel 14 891 Stimmen, während Generalleutnant Dr. von Liebert (Reichspartei) 12 731 Stimmen auf sich vereinigte. Somit ist Ruffel gewählt. Außerdem wurden 198 ungültige Stimmen abgegeben. — Bei der Hauptwahl vom 17. März d. J. hatten erhalten v. Liebert 8941, Ruffel (nat.-lib.) 6519 und Ruffel 12 077 Stimmen. Zwei Stimmen waren gesperrt. — Bei der Hauptwahl 1912 hatte v. Liebert 7331, Ruffel 7117 und Ruffel 11 588 Stimmen bekommen. Bei der damaligen Stichwahl hatte dann Generalleutnant v. Liebert mit 14 061 seinen sozialdemokratischen Mitbewerber geschlagen, der 13 068 Stimmen auf sich vereinigte.

In der Reichstagskommission zur Abänderung des Militärstrafgesetzes erklärte Kriegsminister v. Falkenhayn das Gesetz für unannehmbar, nachdem ein Antrag angenommen worden war, wonach der strenge Urteil abgeschafft werden soll, und

ein anderer, der die Personen, die sich zur Kontrollerversammlung zu stellen haben, nur für die Dauer dieser Versammlung unter das Militärstrafgesetz stellen will.

Die 16. Kommission des Reichstages beschloß, ihre zur Regelung des Submissions- und Lieferungsverfahrens im Deutschen Reich gefassten Beschlüsse als Gesetzentwurf betr. das öffentliche Verdingungsverfahrens an das Haus zu bringen und ersuchte weiter den Reichskanzler, bis zum Inkrafttreten dieses Entwurfs die darin niedergelegten Grundzüge auf dem Verwaltungswege durchzuführen und im Bundesrat dahin zu wirken, daß die Bundesstaaten ihre Bestimmungen über die Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen möglichst einheitlich nach den Bestimmungen dieses Gesetzesentwurfs revidieren.

England.

Die Ulsterkrise ist noch immer nicht beendet. So viel ist allerdings sicher, daß die Regierung nicht mehr daran denken kann, die Selbstverwaltung in Irland durchzuführen. Wie man aber aus dem geschaffenen Bericht herauskommen soll, weiß eigentlich niemand recht. Daß unter solchen Umständen die wildesten Gerüchte glauben finden, ist erklärlich.

Balkanstaaten.

In Albanien soll nach verschiedenen Blättermeldungen die Lage sich immer enger gestalten. So heißt es in einem Wiener Bericht, daß die ausländischen Konsuln nicht nur die Gendarmerie, sondern auch die Truppen in die Mächte geschloßen haben. Pariser Blätter wollen sogar wissen, daß über Durazzo der Belagerungszustand verhängt worden ist und daß das Fürstentum kein Palais nicht mehr verlassen könne. — Aufällig ist allerdings, daß seit einigen Tagen direkte Nachrichten aus Durazzo fehlen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht. Berlin 8. März.)

Das Haus erledigte am Donnerstag das Etatbudget in dritter Lesung und nahm sodann zwei Wahlvorlagen vor. Die Wahl des Abg. v. Brederlow (sonst.) wurde für gültig erklärt. Bei der Wahl des Abg. Böck (sonst.) beantragte die Kommission die Unzulässigkeit. Die namentliche Abstimmung ergab schließlich die Ablehnung des konservativen Antrages auf Gültigkeit mit 176 gegen 140 Stimmen bei 9 Enthaltungen. Es folgte die erste Beratung des Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches (Beimmungen über den Zweifelschuss). Staatssekretär Dr. Visco erklärte, daß der Reichskanzler nach dem Abschluß der Verhandlungen sich mit den beteiligten Stellen in Verbindung setzen und Änderungen der jetzigen Bestimmungen erwägen werde. Abg. Stadthagen (sonst.) stimmte dem Entwurfe zu. Abg. Gröber (sonst.) stimmte ebenfalls zu. Abg. v. Droghausen (sonst.) erklärte im Namen seiner Freunde, daß sie trotz großer Bedenken dem Entwurfe zustimmen. Abg. v. an Calker (nat.-lib.) sah die Bedeutung des Entwurfs in der Zustimmung aller Parteien. Der Entwurf wurde unversehrt angenommen.

Der Reichstag begann die letzte Sitzung vor der Osterpause in sehr guter Belebung. Zur Beratung kam die von der Kommission in unzulässigen Sitzungen behandelte Frage der Konkurrenzklauel.

Aber in der Wandelhalle sagte man sich schon vorher, daß es wohl zu keiner sachlichen Erörterung kommen werde, man habe das „Unannehmbar“ der Regierung zu erwarten und werde dann auf tun, alles Weitere zu vertragen. Und so kam es auch.

Staatssekretär Dr. Visco erklärte namens der Regierung, daß sie sich zwar mit der erhöhten Entschädigung für die Parteizeit von einem Drittel auf die Hälfte des Gehalts abfinden wollten, aber das Mindestmaß von 1800 hat 1500 Mk. für die Geltendmachung der Klausel und die Behinderung der Erfüllungslage auf die Vertragsstrafe als unannehmbar anzuken. In der Schlußfolgerung hielt der Staatssekretär das Entgegenkommen der

Regierungen für groß genug, um die Verantwortung für das etwaige Scheitern des Entwurfs dem Reichstage aufzubürden.

Natürlich schloß sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte an. Die Handlungsbeteiligten warteten schließlich auf die Erfüllung ihrer Wünsche, und man muß anerkennen, daß der Reichstag in eine schwierige Lage kam, wenn er ein

„Alles oder Nichts“

zur Barole erhöhte. So hielt es die Volkspartei für praktisch, den Beteiligten selbst erst Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Auch die übrigen bürgerlichen Parteien sprachen sich wohl unter demselben Gesichtspunkte für die Vertagung aus.

Die Sozialdemokraten allein, die die Konkurrenzklauel überhaupt verbieten wollen, befrähten die Stichhaltigkeit des angeführten Grundes. Aber es half ihnen nichts, gegen ihre Stimmen wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt.

Nun folgte zunächst ein fast allgemeiner Aufbruch. Die Parteifreunde wechselten zum Osterpausen ein Handbrat, und nur wenige Abgeordnete blieben zur

Petitionberatung

anwesend. Die Grenzbevölkerung in dem Regierungsbezirk Kurisch baten, ihnen, wie schon vor 1906, so auch in Zukunft wieder die Warenzollfreiheit über die holländische Grenze zum eigenen Gebrauche zu gestatten.

Die Reichsregierung erklärte sich für die Berücksichtigung dieses Wunsches.

Bei einer Petition um Maßnahmen gegen den heimlichen Warenhandel fand die Sitzung ein Ende, da von konservativer Seite Beschlußunfähigkeit bemerkt wurde, die schließlich nicht zu beseitigen war. Der Präsident entließ die Abgeordneten mit den üblichen Osterwünschen. Die Osterpause dauert bis zum 28. April.

Von Nah und fern.

Feier der 64er Kriegsveteranen. Aus Anlaß der fünfzigjährigen Gedanktage des Doppelsturmes und des Alpenüberganges findet in den Tagen vom 25.-27. Juni in Tübingen eine große Veteranenfeier statt. Prinz Heinrich von Preußen hat aus freier Entschluß eine heraus das Protokoll über die Feier übernommen und die Hoffnung ausgedrückt, daß die Feier der alten 64er Veteranen gut verlaufen möge.

Verhaftung eines D-Jug-Diebes. Einen gefährlichen D-Jug-Dieb hat die Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Es ist ein 28 Jahre alter Monteur namens Albert Böhl, der unter dem Namen Ray oder Eick Behlmann ständig reist. Böhl war früher gewerkschaftlicher Parteimitglied. Ihm sollen die meisten D-Jug-Diebstähle zur Last, die in dem letzten halben Jahre im Bereich der deutschen Eisenbahnen verübt worden sind. Er „arbeitet“ mit unheimlicher Geschwindigkeit und behält die Hände in der Regel erst eine Minute vor Abgang, um sie mit der Beute sofort wieder zu verlassen. Er ist in elf schweren Fällen gefänglich.

Die „Sonntagskinder“ von St. Ingerber. In eine höchst merkwürdige Geschichte wegen Betruges und Untreue ist eine Anzahl Bergleute in St. Ingerber verwickelt. Seit einiger Zeit zählt die dortige Grube ihren Bergleuten, bei denen ein neuer Weltbetrug angekommen ist, den Arbeitslohn für den Tag der Ankunft aus, ohne daß die Leute zur Arbeit erscheinen müssen. Trifft aber ein „Sonntagskind“ ein, so ist es mit dieser Vergütung natürlich nichts. Nun wurde vor einiger Zeit zufällig festgestellt, daß ein Bergmann ein Kind als verlobt geboren anmeldete, während die Geburt am Sonntag stattgefunden habe. Der Bergmann erhielt für seinen Betrug von der vorgesetzten Behörde eine Ordnungsstrafe. Damit wäre der Fall wohl aus der Welt geschafft gewesen, wenn nicht verlautet hätte, daß eine ganze Reihe von Bergleuten den gleichen Trick anwandeln hätte. Nun interessierte sich auch der Untersuchungsrichter für die Sache.

während sie sich mühsam dahinschleppte, beständig eine Stütze an den eisernen Pavieren der Häuser suchend, ahnte sie nicht, daß Minuten lang die Augen des Mannes auf sie gerichtet waren, der jetzt auf ihrem Todeswege alle ihre Gedanken erfasste — des Mannes, den sie so über alles liebte, das sie lieber aus dem Leben ließ, als sie ihren jungen Leib und ihre unschuldige Seele einem andern überantwortete.

Da, wo die Seilergasse in die Wierstraße einmündete, stand ein Schwammposten. Er war hier nicht ganz überflüssig, denn die Gegend erregte sich keines linderlich guten Rufes. Er verfolgte sie eine kleine Weile mit den Augen, dann trat er auf sie zu.

„Was ist Ihnen denn, Fräulein?“ fragte er teilnehmend. Sie fand doch nicht krank?“

„Sie sollten sich doch lieber erst ein bißchen ausruhen.“ Hier nebenan ist eine anständige Kaffeewirtschaft, wo Sie sich erholen können. Wenn ich Sie dahin bringe, haben Sie keine Belästigung zu fürchten. Kommen Sie! Es sind nur zwei oder drei Häuser.“

Eva fühlte, daß es das Beste gewesen wäre, einen Vorschlag anzunehmen, aber sie erinnerte sich, daß sie nicht inlands sei, auch nur die geringste Ermüdung zu bezahle. Und darum sagte sie in ihrer Notlosigkeit gerade heraus:

„Ich danke Ihnen. Aber ich kann Ihre Freundlichkeit nicht annehmen, denn ich habe kein Geld.“

„Na, wenn es weiter nichts ist. Mit der Kleinigkeit für eine Tasse Kaffee oder Tee will ich Ihnen wohl ausbilden. Sie können mir’s

ja zurückgeben, wenn Sie mich gelegentlich mal wiedersehen.“

Nun durfte sie sich wohl nicht länger sträuben, und in williger Ergebung folgte sie ihm in das niedere Kellerlokal. Der Schwammposten sprach ein paar Worte mit der hinter einer Art von Schänke danksprechenden Wirtin, und nachdem die Frau einen prächtigen Blick auf die jetzt am ganzen Leibe zitternde Eva geworfen, sagte sie freundlich:

„Sie können sich nebenan in der Wohnkammer ausruhen, bis Sie sich erholt haben. Ich werde Ihnen ein Glas Bierweizen machen. Das wird Ihnen am schnellsten wieder auf die Beine helfen.“

Eva geborgte mechanisch, und fast ohne zu wissen, was mit ihr geschah.

Wollig entrückt sank sie in die Ecke des harten, verstellten Sofas, und als die menschenfreundliche Frau fünf Minuten später mit dem stark duftenden, dampfenden Glasweizen zu ihr trat, rief sie sie vergebens an, um sie aus ihrem vermeintlichen Schummer zu wecken.

Kaum fünfzig Worte waren auf ihrem ganzen Wege zwischen Kubold und Helmut gewechselt worden, der Baumwollener hatte sich ohne Widerspruch der Fährung seines Vaters überlassen; aber je näher sie dem Flusse kamen, desto stärker bebten gegen die Zweckmäßigkeit eines so plausiblen Vorgehens schienen in ihm aufzustehen.

„Laten wir nicht besser, Helmut, uns zunächst mit einer Anfrage an die Polizei zu wenden?“ sagte er. „Es könnte doch sein,

daß man — nun, daß man dort bereits etwas wüßte.“

Der junge Arzt war zusammengefahren. „Wenn sie ihr Vorhaben ausgeführt hat — meint du?“ erwiderte er dumpf. „Na, du hast recht! Ich weiß, wo sich die Polizeimeister dieses Viertels befindet. Laß uns dahin gehen!“ Es hat wohl auch seinen Zweck, sie so aufs Geratewohl zu suchen.“

Sie brauchten nicht mehr weit zu gehen, um das Amtslokal zu finden; aber der diensttunende Beamte wußte ihnen keine Auskunft zu geben.

Er ging in das anstößende Zimmer und kam nach einiger Zeit mit einem der Schwelente zurück. Es war derselbe, der sich Eva am Ausgange der Seilergasse so hilfreich angenommen hatte. Und da es nach seiner Erzählung für Helmut und Kubold keinen Zweifel unterlag, daß es wirklich die von ihnen Gesuchte gewesen war, mit der er gesprochen, so regte sich aus neuem die fast schon erlöschene Hoffnung in ihren Herzen.

Auf ihre Bitte erklärte der Beamte sich so gleich bereit, sie in das Kellerlokal zu führen, und fast im Laufschritt legten die drei Männer den kurzen Weg zurück.

Helmut war der erste, der mit der Ungeduld der höchsten Seelenangst die Stufen der Kellertreppe hinabstürzte.

„Was ist aus der jungen Dame geworden, der Sie vorhin Aufnahme gewährten?“ rief er atemlos der vermurmelten Wirtin zu. „Wohin ist sie von hier aus gegangen?“

„Wann Sie die meinen, die mir der Herr Schwammposten da vorhin gebracht hat, so hätte sie es wohl bleiben lassen sollen, irgenbwohin